

KWARTALNIK NEOFILOLOGICZNY, LXVII, 3/2020
DOI 10.24425/kn.2020.134228

INGRID HUDABIUNIGG
(UNIVERSITÄT PARDUBICE, PARDUBICE)
ROBERT MARCHL
(ZHAW WINTERTHUR) (UNIWERSYTET NAUK STOSOWANYCH)

SPRACHBIOGRAPHIE EINER FAMILIE DEUTSCHER HERKUNFT AUS NÝZNEROV/NIESNERSBERG IN TSCHECHIEN

ABSTRACT

The article examines the language biographies of two generations of a family of German origin in the Czech Republic from the end of World War II to the present day. The content analysis of the biographies is based on the application of the narrative interview method developed in qualitative sociology. The analysis of the data obtained by this method follows the stages in the language use of the two informants in coping with the challenge of the language policies of the state.

KEYWORDS: language biography, language policy, German minority, narrative interview, Czech Republic

STRESZCZENIE

Artykuł analizuje biografie językowe dwóch pokoleń rodziny niemieckiego pochodzenia w Czechach od końca II wojny światowej do dnia dzisiejszego. Analiza treści biografii oparta jest na zastosowaniu metody wywiadu narracyjnego opracowanej w socjologii jakościowej. Analiza danych uzyskanych tą metodą przebiega zgodnie z etapami używania języka przez dwóch informatorów w radzeniu sobie z wyzwaniem polityki językowej państwa.

SŁOWA KLUCZOWE: biografia języka, polityka językowa, mniejszość niemiecka, wywiad narracyjny, Republika Czeska

EINLEITUNG¹

Der vorliegende Artikel entspringt unserer Zusammenarbeit im Rahmen des Projekts *„Spracherhalt und Sprachumstellung bei Angehörigen der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei/Tschechien und in Ungarn“*, das seit 2017

¹ Die Kapitel zur Methodologie stammen von I. Hudabiunigg, die Kapitel zu dem sprachbiographischen Interview mit den beiden Informanten haben R. Marchl zum Autor. Die Rezeption der Methodik und die Aufnahmen basieren auf der mehrjährigen Kooperation der beiden Autoren im oben angeführten Projekt.

unter dem Dach des FZ DiMOS der Universität Regensburg (Forschungszentrum „Deutsch in Mittel- und Osteuropa“, Leitung Prof. Dr. Hermann Scheuringer) durchgeführt wird. Ziel des Projekts ist es, anhand von Sprachbiographien von Angehörigen der deutschen Minderheit, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Tschechoslowakei und in Ungarn geblieben waren, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Hinblick auf Umstände und Konsequenzen von Spracherhalt und Sprachumstellung in den beiden Ländern zu erforschen.

Um die Situation der deutschsprachigen Minderheiten in Tschechien und Ungarn besser zu verstehen, lag unser Fokus zu Beginn auf einer vergleichenden Darstellung der historischen Hintergründe, insbesondere was die Sprachenpolitik der jeweiligen politischen Systeme betrifft. Die Auswirkungen der Entwicklungen im 20. Jh. auf den persönlichen Sprachgebrauch veranschaulichten wir durch Ausschnitte aus sprachbiographischen Interviews. Aus dieser Arbeit entstand der gemeinsame Aufsatz: *Spracherhalt und Sprachumstellung bei der deutschsprachigen Bevölkerung in Tschechien und Ungarn. Ein historischer und soziolinguistischer Vergleich* (Bitter/Hudabiunigg/ Marchl 2018).

Die individuell erfolgte Aufnahme von Sprachbiographien (in jeweils unterschiedlichen Regionen) führte zu einem umfassenden Korpus, aus dem sich auch dieser Artikel speist. Er beleuchtet den Wandel in der Sprachverwendung zweier Generationen der Erhebungsgruppe (Jg. 1929 bzw. 1958) im Kontext der politischen Rahmenbedingungen, wobei als Elizitationsmethode die in der Soziologie entwickelten narrativen Interviews eingesetzt wurden. Die nachfolgende Inhaltsanalyse geht entlang der Transkriptionen chronologisch vor und versucht, Aussagen über die sprachliche Situation der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1989 zu treffen.

ZUR METHODOLOGIE

DIE ENTWICKLUNG DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG AUF DEM HINTERGRUND DER QUALITATIVEN SOZIOLOGIE

Innerhalb der qualitativen Soziologie (Glaser/ Strauss 1967, Habermas 1967) entstanden schon im letzten Jahrhundert die Arbeiten von Alfred Schütz, in denen nach einer Erklärung von Verhalten und Orientierung des einzelnen Individuums im Alltag gesucht wurde.

Eine kurze Skizze des Schütz'schen (2003) Theoriebegriffs soll hier genügen. Das soziale Verhalten im Alltag erschließt sich dem individuellen Verstehen nach Schütz mit der Einsicht in „subjektive“ Sinnzusammenhänge. Die auf empirische Weise gewonnenen Daten aus dem Alltag sollen die Orientierungsweisen des im Zentrum der Untersuchung stehenden Individuums bei der Konstitution seines Ichs

als sozialer Person zeigen. Diese nennt Schütz Konstruktionen „ersten Grades“. Aus dem empirischen Material tauchen nicht automatisch die Kategorien der Analyse auf. Um sie zu generieren, ist das theoretische Vorwissen des Forschers, seine „theoretische Sensibilität“ notwendig. Der Sozialwissenschaftler hat die Konstruktionen des „ersten Grades“ in die „objektiven“ Sinnzusammenhänge einer Theorie zu erheben. So entstehen wissenschaftliche Konstruktionen „zweiten Grades“. Es sind also durchaus Objektivationen des Wissenschaftlers, die auf der Kenntnis des bis dahin entwickelten Wissensstandes eines bestimmten Wissenschaftsgebiets aufbauen. Dabei geht es um die Freilegung einer Art von Tiefenstrukturen, die strukturierte Grundlagen des Alltagshandelns des Individuums zeigen.

DAS „NARRATIVE INTERVIEW“ ALS ERHEBUNGSINSTRUMENT

Das narrative Interview ist eines der Elizitationsinstrumente (dazu Schütze 1981), das auf der Grundlage der Theorie von Alfred Schütz für die speziellen Zwecke der Biographieanalyse entwickelt wurde. Nach Schütze hat es den Vorteil, dass Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen die Orientierungsstrukturen des faktischen Handelns eines Individuums rekonstruieren können, die zeitlich so ausgedehnt sind, dass sie in ihrer Gesamtgestalt nicht direkt von außen beobachtet oder aufgezeichnet werden können.

Das narrative Interview (nach Schütze) in einer für unser Projekt erarbeiteten Kurzfassung:

1. Es geht – im Gegensatz zu dem Typus des strukturierten Interviews – von der Eigenperspektive des Interviewten aus;
2. Es elizitiert die individual-historische und über mehrere Jahrzehnte sich erstreckende Dimension der Sprachbiographie des Informanten oder der Informantin,
3. Es erfasst (idealerweise) die Interaktionen des Biographieträgers mit anderen Personen, die direkt oder indirekt zitiert werden, sowie seinen inneren Erlebnisaspekt des Sprachprozesses.

Positiv ist zusätzlich zu erwähnen, dass die Konstellation zwischen Interviewern und Erzählern während des narrativen Interviews einen relativ herrschaftsfreien Diskurs darstellt, da beide nicht in einer institutionellen Hierarchie eingebunden sind². Auch wenn über viel längere Zeitstrecken als in der normalen Alltagskommunikation die Gesprächsführung bei dieser Form des Interviews beim Informanten liegt, besteht doch die Situation eines Dialogs mit der Notwendigkeit seiner Aufrechterhaltung durch Ratifizierung von Aussagen und einer Reihe von nonverbalen Bestätigungssignalen durch den Interviewer. Als Einschränkung des

² Über die Maskierung der Daten der Interviewten für Publikationszwecke wird am Anfang gesprochen und diese wird schriftlich garantiert, wenn der Erzähler dies wünscht.

Authentizitätsgehalts der Erzählung persönlicher Erfahrungen gilt dabei selbstverständlich, dass es sich um ein retrospektives Darstellungsverfahren handelt. Es muss also damit gerechnet werden, dass in der Stegreiferzählung aus der Erinnerung durch den Erzähler einiges in den Vordergrund gerückt, anderes vielleicht sogar willentlich ausgeblendet oder schlichtweg vergessen wird (vgl. Dimbath 2014). Um eine Episode einer wachgerufenen Vergangenheit zu vermitteln, werden verschiedene sprachliche Mittel eingesetzt. Temporale und lokale Marker sowie verschiedene Aktanten werden eingeführt, um die Episode für den Zuhörer anschaulich zu gestalten³. In konstruierter Redewiedergabe wird meist das Präsens verwendet, um das Gefühl der Unmittelbarkeit des Erlebten zu vermitteln.

DIE DURCHFÜHRUNG DES INTERVIEWS

Die Elizitation der Sprachbiographien beginnt mit einer mündlichen Vorstellung eines Bündels an Fragen, die das Erlernen von Erstsprachen in der Familie, Fremdsprachen in der Schule und schließlich den Erwerb/das Lernen der Zweitsprache in einem L2⁴-Land (oder im L1-Land, in dem die Sprachenpolitik durch die Regierung geändert wurde) umschließen.

Wenn der Informant/die Informantin begonnen hat, seine/ihre Sprachbiographie zu rekonstruieren, sieht das Elizitationsverfahren vor, ohne forschersseitige Intervention ihn oder sie bis zum natürlichen Ende seiner/ihrer Sprachbiographie sprechen zu lassen.

Im Anschluss an diese Anfangselizitation erfolgen im Erhebungsverfahren Nachfragen, welche das zusätzliche Erfahrungspotential ausschöpfen, das in der Anfangselizitation in Andeutungen erschienen, aber nicht ausgeführt worden ist. Dabei ist der Interviewer auf sein Gedächtnis oder seine Notizen angewiesen.

DAS TRANSKRIPTIONSVERFAHREN

Wir hatten als DiMOS-Forschungsgruppe nach einem Workshop mit Norbert Dittmar⁵ zum Thema von Transkriptionsformen im ersten Schritt die Anforderungen an Transkripte oder Transkriptsegmente unserer Interviews zu klären. Als Ziel einigten wir uns darauf, die optimale Lesbarkeit unserer Transkripte zu garantieren.

Daher entschieden wir uns, als Transkriptionsform die Basisform von GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem) zu verwenden, welches 1997 von

³ Z.B.: „Danoch..san sie kommen..und wir mussten Tschechisch sagen..alles..und in Iglau auch“ oder “Wir ham dann..äh..(19)88 Video gekauft“ aus dem Interview mit RH senior und RH junior vom 15.8.2015.

⁴ L1 wird als Sigle für Erstsprache, L2 als solche für Zweitsprache/Fremdsprache verwendet. Die Siglen kommen aus der internationalen Fremd-/ Zweitspracherwerbsforschung.

⁵ Der Workshop fand im Mai 2018 in Berlin statt. Vgl. Dittmar, Norbert (2009): Transkription.

einer Gruppe von Linguisten als Vorschlag zu einer Vereinheitlichung bestehender Transkriptionssysteme im deutschsprachigen Raum entwickelt worden war (vgl. Dittmar 2009). Die im Rahmen dieses Beitrags angewandte Transkriptionsform orientiert sich ebenfalls an der Basisform von GAT, reduziert jedoch deren Komplexitätsgrad zugunsten besserer Lesbarkeit.

Nach der Transkription des Interviews ist es möglich, mit verschiedenen Methoden der linguistischen Analyse die Daten aufzuarbeiten. Wir hatten uns aufgrund unserer Zielvorstellung auf Inhaltsanalysen verständigt.

INHALTSANALYSE UND DIE KATEGORIE DER VERLAUFSSKURVE

Die Inhaltsanalyse geht entlang der Sachstruktur des Lebenslaufs (des objektiven Wegs des Individuums) vor.

Im Lebenslauf können Stationen und spezifische Substationen aus dem Datenfluss gelöst werden. So findet sich empirisch folgende Grobgliederung:⁶

Sprachen/Dialekte gesprochen von Eltern, Großeltern)

- Kindheit mit sprachlicher Erstsozialisation in der Ursprungsfamilie (ein oder zwei
- Veränderung der Sprachenpolitik im L1 Land durch Grenzverschiebungen und/oder veränderte Regierungspolitik
- Erzwungene Umsiedlung und Rückkehr in die Ursprungsregion aus privaten oder beruflichen Gründen
- Schulausbildung: Unterrichts- und Fremdsprachen
- Schulbildung in L2 aufgrund der veränderten Sprachenpolitik
- Weitere Sprachvermittler in der Kindheit wie Verwandte oder Nachbarn und deren Kinder
- Identität und Identitätskonflikte; Loyalität gegenüber der L1 Gruppe und der Familie
- (Studium und) Berufssozialisation in der L2
- Sprachwahl in (neuer) Partnerschaft, Familie, Erziehung der eigenen Kinder
- Möglicher Code-Wechsel (code-switching) im aktuellen Sprachgebrauch
- Mobilität der Eltern von einer Sprachgemeinschaft in eine zweite
- Kontakte zu der anderen Sprachgemeinschaft (Partner, Freunde, Vereinstätigkeit)
- Mediennutzung in L1 und/oder L2

Diese Liste ist als theoretisch aufgestellte Abfolge gedacht. Nicht alle Stationen oder Substationen entsprechen dem individuellen Lebenslauf und müssen je nach Individuum und der speziellen sprachlichen Sozialisation und der politischen Veränderungen in der Analyse variiert werden.

⁶ Die Gliederung ist auf der Grundlage früherer Untersuchungen zu Sprachbiographien (vgl. Hudabiunnig 1991) in Anlehnung an Schütze (1981) und Garz (2007) gebildet worden.

Tabellarisch kann der Lebenslauf des einzelnen Interviewpartners in drei Rubriken geteilt werden, den Lebensstationen nach Ort und Zeitspanne und der Verwendung der Sprachen an diesem Ort und der Zeitspanne. Danach können in einer Rubrik ganz objektive Angaben über das Land und die historische Periode gegeben werden, in die das individuelle Leben eingebettet ist⁷.

Da wir in unserem Projekt Sprachbiographien der deutschsprachigen Minderheit im 20. Jahrhundert in der (ost-)mitteleuropäischen Region bearbeiten, müssen wir die politische Situation einbeziehen, in denen die Individuen häufig einer grundlegenden Identitätszuordnung und -veränderung von außen unterworfen wurden. Daher nehmen wir als Analysekatoren in die schon erwähnten Schütze'schen „Ordnungsstrukturen des Lebensablaufs“ die Schütze'schen „Wandlungsprozesse(n) der Selbstidentität“ (Schütze 1995: 125)⁸ hinzu. Diese würden nach Schütze im narrativ-autobiographischen Interview nicht explizit thematisiert. Sie geschähen im Lebensablauf allmählich im Kontext des gesellschaftlich-historischen Wandels. Es gäbe allerdings zwei Phänomenbereiche, welche den Biographieträger systematisch auf biographische Wandlungsprozesse fokussieren. In dem einen Bereich wird die Wandlung der Selbstidentität zum „langfristigen handlungsschematischen Orientierungsrahmen“ (Schütze 1995: 116). Dabei gehe es um „Prozesse lebensgeschichtlicher Entfaltung von *Kreativitätspotentialen der Selbstidentität*“ (ebd.). Der andere Bereich betrifft im Gegensatz dazu die Verlaufskurve⁹ des Erleidens, in der die handlungsschematischen Ordnungsstrukturen zerfallen und die biographische Orientierung zusammenbricht. Auch hier wandelt sich die Selbstidentität grundlegend.

Schriftliche Zeugnisse der Informanten: Wenn ausreichend Zeit vorhanden ist, können auch schriftliche Zeugnisse der Interviewten hinzugezogen werden. In diesen können die Schwerpunkte nochmals ohne den Zeitdruck in der verbalen Interaktion des Interviews in Ruhe überlegt und schriftlich festgehalten werden.

⁷ Siehe Fazit.

⁸ Mit den „Prozessstrukturen des Lebensablaufs“ insbesondere mit der Ausformulierung der Verlaufskurve, bearbeitet Schütze ein Problem der interpretativen Soziologie: Nicht nur die eher quantitativ ausgerichtete Mainstream-Soziologie, auch die interpretative Soziologie war Schütze zufolge lange Zeit auf die „nomischen, ordnungsstiftenden Leistungen der handlungsmäßigen Symbolisierungsaktivitäten der Gesellschaftsmitglieder“ fokussiert und „(huldigte) einem Kult der rational-handlungsstrukturierenden Weltsicht“ (Schütze 2006: 214) die Schütze selbst jedoch in Frage stellt. Anomische und chaotische Aspekte der sozialen Realität seien mit Ausnahme der Chicago School jedoch vernachlässigt worden. Mit der Verlaufskurve des Erleidens wendet er sich fragilen, eher chaotischen Prozessen zu und nimmt die „Fragilität sozialer Gebilde und Abgründe der sozialen Realität“ (Schütze 2006: 214) in den Blick.

⁹ In der anglo-amerikanischen Forschung *trajectory*.

SPRACHBIOGRAPHISCHES INTERVIEW MIT VERTRETERN ZWEIER GENERATIONEN EINER FAMILIE DEUTSCHER HERKUNFT IN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK

Das im Folgenden nach dem unter Punkt 2.5 angeführten Modell analysierte sprachbiographische Interview fand in Nýznerov/Niesnersberg in Nordmähren am 15.8.2015 statt. Die beiden Informanten, Vater RH senior (geb. 1929) und Sohn RH junior (geb. 1958), leben mit der Ehefrau des Sohnes (MH) in einem Haushalt zusammen. Da sich der Vater zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits in einem angegriffenen gesundheitlichen Zustand befand, konnte das Gespräch nur in Beisein des Sohnes und der Schwiegertochter erfolgen. Die hier ausgewählten Sequenzen sollen jene Stationen in der Biographie der Gewährspersonen verdeutlichen, die für deren Sprachverwendung besonders entscheidend waren, wobei die politischen Rahmenbedingungen besondere Berücksichtigung erfahren.

ZUM ORT DER AUFNAHME

Nýznerov/Niesnersberg ist heute Teil der Gemeinde Skorošice/Gurschdorf und befindet sich am nördlichen Abhang der Rychlebské hory/Reichensteiner Gebirge im Kreis Jeseník/Freiwaldau in Nordmähren, unweit der polnischen Grenze. Die Siedlung in Mährisch-Schlesien wurde 1785 gegründet und nach dem Schultheißen Franz Niesner benannt. In einem abgelegenen Tal gelegen, bot der Ort seinen Bewohnern und Bewohnerinnen nur begrenzte Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen: in erster Linie durch Waldarbeit und kleinteilige Landwirtschaft.

Die demographische Entwicklung von Nýznerov/Niesnersberg in den letzten hundert Jahren zeigt die folgende Grafik¹⁰:

Jahr	Häuser	Einwohner Gesamt	Deutsche	Tschechen	Ausländer
1921	52	284	269	6	
1930	52	304	300	1	3
1950	17 (bewohnt)	47	25	22	-
2001	?	188	40	148	-

Aus der Tabelle geht hervor, dass der deutschsprachige Anteil der Einwohner in Nýznerov/Niesnersberg in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1938) zwischen 95 und 99% lag, nach dem Krieg auf ca. 53% fiel und sich 2001 bei

¹⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/N%C3%BDznerov> (deutsche und tschechische Version) sowie mündliche Auskunft des Gemeindeamts Skorošice.

ca. 21% befand. Damit verfügt der Ort heute über einen der höchsten Anteile an deutschsprachiger Bevölkerung in der Tschechischen Republik.

INHALTSANALYSE DES INTERVIEWS MIT RH SENIOR (1929) UND RH JUNIOR (1958)

Die beiden Informanten entstammen einer Familie, die seit dem 18. Jh. in Nýznerov/Niesnersberg lebt. 1946 hätte die Familie ursprünglich, wie alle anderen BewohnerInnen der Ortschaft, nach Deutschland ausgesiedelt werden sollen, musste jedoch bleiben, da ihre Erfahrung in der Forstwirtschaft¹¹ für die Nachkriegs-Tschechoslowakei – insbesondere aufgrund des Bevölkerungsrückgangs durch die Vertreibung – von Bedeutung war. Nichtsdestotrotz wurde die Familie aber erst mal für 6 Jahre ins Binnenland umgesiedelt, zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft.

KINDHEIT UND JUGEND VOR 1945 – SPRACHLICHE PRIMÄR- UND SEKUNDÄRSOZIALISATION

RH senior wurde 1929 in Nýznerov/Niesnersberg geboren. Obwohl ein Kind der Ersten Tschechoslowakischen Republik, kam er mit der tschechischen Sprache bis Kriegsende nicht in Berührung und wurde ausschließlich deutsch sozialisiert (primär und sekundär), wobei zu Hause schlesischer Dialekt gesprochen wurde. In der Schule des Ortes, die RH von 1935 bis 1943 besuchte, lernte er das Standarddeutsche, das in dieser Region Nordmährens jedoch nur geschrieben, nicht gesprochen wurde. 1944 wurde er als 15-Jähriger zum Volkssturm eingezogen.

1945–1956: SPRACHLICHER BRUCH, UMSIEDLUNG INS BINNENLAND DER TSSCHECHOSLOWAKEI UND RÜCKKEHR NACH NÝZNEROV/NIESNERSBERG

1945, nach Kriegsende, änderten sich die Verhältnisse grundlegend. Plötzlich musste man Tschechisch sprechen, ohne es zu können. RH senior dazu:

- 01 RH_S: daNOch (—) san sie KOMmen (—) und wir mussten
 02 TSCHEchisch sagen (–) ALLEs (—);
 03 und in IGLau AUch;

Besonders interessant ist hier die Tatsache, dass RH senior nur von „sie“ spricht, womit er wohl die Tschechen bzw. das tschechische Militär meint. Dieses traumatische Erlebnis, von heute auf morgen in der Öffentlichkeit nicht mehr Deutsch sprechen zu dürfen, führte bei ihm dazu, dass er diejenigen, die für den Bruch in seiner Sprachverwendung verantwortlich sind, nicht beim Namen nennen kann. Dies sollte sich im Laufe des Interviews mehrmals wiederholen.

¹¹ Facharbeiter, deren Wissen als essentiell für den Fortbestand bzw. die Entwicklung der Wirtschaft in der Nachkriegs-Tschechoslowakei angesehen wurde, mussten vielfach im Lande verbleiben und entgingen auf diese Weise der Vertreibung (vgl. Staněk 2002).

Mit Iglau (tschechisch: Jihlava) ist jene Stadt gemeint, die für 6 Jahre zum weiteren Lebensmittelpunkt des Informanten werden sollte, da er von 1948–1954 zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern dort in der Landwirtschaft Zwangsarbeit verrichten musste¹² – 200 km von seinem Herkunftsort entfernt. Dies entsprach der Strategie der Behörden, die noch im Lande verbliebenen Deutschen durch Umsiedlung ins Binnenland zu zerstreuen und ihre Assimilation dadurch zu beschleunigen (vgl. Dvořák 2012).

- 04 I: =in IGlau?=
 05 RH_S: (xxx) haben sie uns UMgesiedelt (-) die ganze famILIE;
 06 I: wiewie (.) wie LANge waren sie dann WEG von hier?
 07 RH_S: acht JAHre=
 08 I: =ACHT JAHre?
 09 acht JAHre (.) das ist SEhr viel;
 10 RH_S: (xxx xxx) ZWANGSumgesiedelt=
 11 I: =ZWANGSumgesiedelt=
 12 RH_S: =ja; ZWANGSumgesiedelt ja;

Auch in dieser Sequenz wird im Sinne der „Verlaufskurve des Erleidens“ deutlich, welche dramatischen Konsequenzen die politische Situation ab 1945 für RH seniors Leben hatte. Nicht nur für den Sprachgebrauch, sondern auch für die gesamte weitere Biographie. An eine Fortsetzung der Ausbildung war nicht mehr zu denken, da Deutsche zur Arbeit verpflichtet waren, meist in der Landwirtschaft. Die Wiederholung und Betonung des Wortes „zwangsumgesiedelt“ zeigt, wie schwer RH senior die Erinnerung daran heute noch fällt.

In Iglau, also ab 1948, erwarb RH senior somit Grundkenntnisse des Tschechischen. Diese konnte er dann im Rahmen seines Wehrdienstes verbessern:

- 01 RH_S: TSCHEchisch hab ich aber erst BESSer gelernt beim militÄR;
 02 (—) mit 25 JAHren bin ich erst EINgerückt (—)
 03 da hab ich die STAATsbürgerschaft bekommen;
 04 beim militär musst ma BLOss TSCHEchisch sprechen;

Erst nach dem Erhalt der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft und der Absolvierung des Wehrdienstes kehrte RH senior 1956 in seinen Heimatort zurück, wo er fortan als Waldarbeiter tätig war, wie viele seiner Vorfahren. Seine Familie ist eine von 8 deutschen Familien, die nach 1945 in Nýzernov/Niesnersberg verblieben sind.

Der Erwerb des Tschechischen blieb mühsam für RH senior, weshalb er die Sprache auch nur mangelhaft beherrscht, sie blieb stets eine Fremdsprache für ihn.

¹² Für alle Personen, denen 1945 die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft entzogen wurde (Deutsche und Ungarn), wurde mit dem *Dekret č. 71/1945 Sb.-Dekret presidenta republiky o pracovní povinnosti osob, které pozbyly československého státního občanství* eine Arbeitspflicht eingeführt, die Männer von 14–60 und Frauen von 15–50 Jahren betraf. Diese Arbeitspflicht, die de facto einer Zwangsarbeit gleichkam, führte dazu, dass Deutsche und Ungarn in den ersten Nachkriegsjahren meist keine Ausbildung absolvieren konnten, sondern in der Landwirtschaft arbeiten mussten.

Schließlich konnte er sie auch nicht durch Unterricht erlernen, sondern musste sie gezwungenermaßen im Zuge der Umsiedlung ins Binnenland und beim Militär erwerben. In Nýzernov/Niesnersberg arbeitete RH senior im Wald überwiegend mit anderen im Ort verbliebenen Deutschen zusammen. Hier war er somit nicht gezwungen, bei der Arbeit Tschechisch zu sprechen. Der Druck, die Sprache der Mehrheitsgesellschaft schnell erlernen zu müssen, entfiel daher nach der Rückkehr in den Heimatort, auf Kosten der Mobilität zwischen den beiden Sprachgemeinschaften.

Insgesamt blieb der Kontakt zur tschechischsprachigen Bevölkerungsmehrheit bei RH senior eher beschränkt, da mit den zahlreichen Geschwistern, Cousins/Cousinen, Onkeln/Tanten etc. in Nýzernov/Niesnersberg ein auch im Vergleich zur Vorkriegszeit immer noch relativ dichtes Netz an deutschsprachigen KommunikationspartnerInnen vorhanden war, was in der Nachkriegs-Tschechoslowakei seinesgleichen suchte. Man war letztlich immer noch – mehr oder weniger – unter sich und konnte auch sprachlich endogam heiraten, wie RH senior es Ende der 50-er Jahre tat.

Das schuf auch die Voraussetzung dafür, dass der Sohn RH junior in einem nach wie vor deutsch geprägten Milieu aufwuchs, umgeben von Verwandten, die im Falle der Großeltern oder Großonkeln/Großtanten überhaupt nicht Tschechisch konnten, was die Weitergabe der L1 Deutsch an RH junior erheblich erleichterte.

1958–1961: SPRACHLICHE PRIMÄRSOZIALISATION DES SOHNES IN DER ČSSR – IN „MALÉ NĚMECKO“ (KLEIN-DEUTSCHLAND)

RH junior wurde 1958 geboren. Er wurde wie seine Eltern in schlesischem Dialekt primär sozialisiert. Erst im Kindergarten lernte er im Zuge der Sekundärsozialisation Tschechisch. RH senior und junior zu dessen Tschechischkenntnissen vor dem Kindergarten:

- 01 RH_S: die KINder, die ham net TSCHEchisch gekonnt; wo sie dann
 02 in die SCHUle gegangen=
 03 I: =das war eben meine FRAge, sie haben zu HAUse IMmer,
 04 IMmer nur DEUtsch?=
 05 RH_J: =ja, ja=
 06 I: =und erst dann in der SCHUle=
 07 RH_J: =no, das war vor DEM wie ich bin in die SCHUle hier gangen (–)
 08 so mussten wir (.) mussten wir alle ja KINder[krippe]
 09 =KINdergarten ja=
 10 I: [=kin KINdergarten=]
 11 und dort haben sie erst DANn TSCHE[chisch gelernt?]
 12 RH_J: [=na das war dass ich
 13 RICHTig TSCHEchisch]
 14 ein PAAr wörter KONnten wir ja schon=
 15 =weil hier a POa TSCHEchische famILIen woan [xxx xxx]
 16 I: [=eben, die

- 17 NACHbarn=] ((Gelächter))
 18 RH_J: [xxx xxx] =na das war
 19 =MINDERheit tschechische; ((Gelächter))
 20 die mussten noch (-) die mussten noch DEUtsch lernen=
 21 I: =die haben noch DEUtsch lernen müssen=
 22 RH_J: = (xxx) gell die KINder (.) wenn sie wollten mit uns spIElen,
 23 I: =mussten sie sich ANpassen; ((Gelächter))

Die einzigartige Gemengelage in Nýznerov/Niesnersberg, derzufolge die Deutschen in diesem kleinen Ort immer noch die Mehrheit bildeten, führte zu der für die Nachkriegs-Tschechoslowakei wohl paradoxen Situation, dass tschechische Kinder Deutsch lernten, wenn sie Spielkameraden finden wollten. Nicht von ungefähr nannten und nennen die tschechischen Bewohner von Nýznerov/Niesnersberg den Ort gelegentlich „Malé Německo“ (Klein-Deutschland).

SCHULAUSSBILDUNG (1960-ER JAHRE): UNTERRICHTS- UND FREMDSPRACHEN/ WEITERE SPRACHVERMITTLER

In der Schule hatte RH junior nach eigenen Angaben keine Probleme mit dem Tschechischen, das schon bald die dominante Sprache seines Alltags wurde. Die Domänen, in denen Deutsch noch Verwendung fand, wurden schrittweise weniger und letztlich beschränkte sich die Kommunikation in Deutsch bei RH junior auf den Sprachgebrauch mit seinen Eltern, Großeltern und anderen Verwandten, die des Tschechischen nicht mächtig waren (z.B. auch der nach Deutschland vertriebene Teil der Familie, der ab den 60-er Jahren regelmäßig zu Besuch kam).

Schulischen Deutschunterricht erhielt RH junior – im Unterschied zu seinem Vater – nicht. Da Deutsch 1945 (und danach) in der Tschechoslowakei stark negativ konnotiert war und als „Nazisprache“ diffamiert wurde, führte die Schließung sämtlicher deutscher Schulen, Institutionen, Vereine, Medien etc. dazu, dass der Gebrauch des Deutschen auf die Familie reduziert war. Selbst in Nýznerov/Niesnersberg mit seinem nach wie vor hohen Anteil an Deutschen war das nicht anders. Da RH senior und seine Frau sich durch eine hohe Sprachloyalität zu ihrer L1 auszeichneten, suchten sie jedoch nach einer Möglichkeit, dem Sohn Deutschunterricht zu ermöglichen, damit er auch die Schriftsprache erlernen könne. Interessant ist dabei, wen die Eltern als Sprachvermittler auserkoren:

- 01 RH_J: ich bin dann noch dann zur KLOsterschwester [a] halbes JAHR
 02 MH: [xxx hamma xxx von zuhause gewisst]
 03 I: [wirklich?]
 04 RH_J: also priVAt=
 05 I: =priVAt?=
 06 RH_J: =priVAt; bei (xxx) unten=
 07 =halbes JAHR; danach sind sie DRAUFkommen, ham sie's
 08 verBOTen;

Die Familie – wie alle Deutschen in der Region – war sehr katholisch, deshalb lag es wohl nahe, eine der letzten in der Region verbliebenen deutschen Klosterschwestern zu kontaktieren, die in Javorník/Jauernig lebte, gut 15 km von Nýznerov/Niesnersberg entfernt. Eine katholische Klosterschwester war für die Eltern vermutlich eine Vertrauensperson, bei der sie ihr Kind in guten Händen wussten. Wie der Kontakt hergestellt wurde, ist allerdings unklar. Klar ist hingegen, dass die Eigeninitiative der Eltern, d.h. die Übernahme von Verantwortung für die sprachliche Erziehung des Sohnes, die nach wie vor ungebrochen starke Loyalität zum Deutschen unter Beweis stellt. Interessant ist, dass auch RH junior „sie“ sagt, wenn er die Tschechen bzw. tschechischen Behörden meint, wie zuvor sein Vater. Zwar handelt es sich hier um keine vergleichbare traumatische Erfahrung wie bei seinem Vater, die zu einem schweren Identitätskonflikt führte, dennoch entspringt dieses sprachliche Muster demselben psychologischen Prinzip: die Vertreter der Mehrheitsgesellschaft, die leidvolle Erfahrungen über die Familie gebracht haben, nennt man nicht beim Namen, man möchte sie nicht einmal aussprechen, um sich selbst zu schützen. Derartige Strategien findet man häufig in Familiennarrativen, denen traumatische Erlebnisse zugrunde liegen.

1980–1990: SPRACHWAHL DES SOHNES IN DER PARTNERSCHAFT UND MIT DEN KINDERN / MEDIENNUTZUNG

RH junior absolvierte eine Ausbildung zum Fleischer. In seinem Beruf sowie bei der freiwilligen Feuerwehr spricht er nur Tschechisch. Auf den ersten Blick mag es überraschend sein, dass auch er noch sprachlich endogam heiratete, was für die nach dem Krieg geborene Generation der deutschen Minderheit in Tschechien – und nicht nur dort – eine absolute Seltenheit darstellt. Doch es entspricht der bereits beschriebenen Situation in Nýznerov/Niesnersberg und Umgebung, wo die Deutschen auch nach 1945 zahlenmäßig noch so stark vertreten waren, dass selbst in den 80-er Jahren Ehen untereinander geschlossen werden konnten. Eine Ausnahme in der ČSSR, wo die deutsche Minderheit durch bewusste Assimilationspolitik im ganzen Land verstreut war, meist isoliert und ohne Kontakt zu anderen Deutschsprachigen. Die Frau von RH junior (MH) wuchs ebenso mit zwei deutschsprachigen Eltern auf, deren geringe Tschechischkenntnisse nicht in der Kommunikation mit der Tochter eingesetzt wurden. Da RH junior und MH mit den beiden Töchtern unmittelbar neben dem Haus seiner Eltern lebten, kamen auch die Töchter von klein auf in Kontakt mit dem Deutschen, zumal die Großeltern nur in dieser Sprache mit ihnen kommunizierten. RH junior und MH hingegen sprachen Tschechisch und Deutsch mit den Töchtern. Der folgende Ausschnitt führt die sprachliche Situation in der 6-köpfigen Familie sehr gut vor Augen:

- 01 I: und sie haben mit ihren beiden TÖCHtern (.)
 02 von ANfang an immer TSCHEchisch gesprochen, oder?=
 03 RH_J: =TSCHEchisch und DEUtsch=
 04 I: =auch wirklich DEUtsch auch?=
 =

- 05 =a wie? (xxx)=
 06 =ich kann's mir nicht VORstellen;
 07 und wann TSCHEchisch wann DEUtsch (xxx) einen satz TSCHE
 08 chisch (xxx)=
 09 =wie haben sie das, wie haben sie das geMACHt?=
 10 RH_J: =ich weiß nicht, wir haben mit der Oma immer DEUtsch gesprochen,
 11 [xxx]
 12 I: [die kinder hams geHÖrt]
 13 RH_J: =die sein do HERkommen, die KINder und do hamse AUch (.) hom
 14 wer ALLe DEUtsch gesprochen=
 15 I: =ja=
 16 RH_J: =und wenn mir wieder vielleicht beim FERNsehen woarn, oder woar
 17 a TSCHEchisches MÄRchen, (xxx) wieder TSCHEchisch;
 18 I: =TSCHEchisch=
 19 RH_J: =und wenn mir dO waren, alle [SECHS=]
 20 I: [=mit Opa und Oma=]
 21 RH_J: [=alle SECHS=] mit den zwei TÖCHtern,
 22 =haben wir ALLe miteinander DEUtsch gesprochen;
 23 =und die haben auch deutsch ANTwort geben, ALLes=
 24 MH: =naja die VeRONika, aber die ANni schon NIMmer; [xxx xxx]
 25 I: [=die kleinere NIMmer=]
 26 MH: =wir haben dann schon mitsammen mehr TSCHEchisch auch
 27 gesprochen, erscht dann äh durch (.) VIdEO und sateLLIT (-)
 28 I: ja=
 29 MH: =hon sie dann, äh, wir ham dann äh, 88 VIdEO gekauft, ja,
 30 waren auf der poliZEI AUFGeschrieben;=
 31 I: =wirklich?=
 32 MH: =ja, waren DREIzehn (.) oder NEUn oder DREIzehn (-) VIdEO im
 33 FREIwaldauer kreis;=
 34 I: =so wenig?=
 35 MH: =no, und die (.) waren alle AUFGeschrieben auf der polizei;

Diese Sequenz verdeutlicht Folgendes:

1. RH junior und MH sprachen mit der Mutter von RH junior immer Deutsch. Die Kinder von RH junior und MH wollten sich an diesen Gesprächen beteiligen, was ohne Deutschkenntnisse kaum möglich gewesen wäre (die Großmutter konnte kaum Tschechisch). Folglich lernte v.a. die ältere Tochter sehr schnell Deutsch. Bei der jüngeren Tochter haben RH junior und MH auch schon mehr Tschechisch miteinander gesprochen, wodurch die Tochter anfangs nicht so gut Deutsch sprach. Erst durch deutsche Videos lernte sie die L1 ihrer Eltern und Großeltern besser zu sprechen.

2. Die Mediennutzung in der Familie und das Fernsehen als Kommunikationsanlass. Wenn sich die Kinder tschechische Märchen im Beisein der Eltern ansahen, wurde mit den Töchtern Tschechisch gesprochen. Nach der Anschaffung eines Videorekorders 1988 – sehr früh für die damalige Tschechoslowakei – konnte man in der Familie auch deutsche Filme sehen, die zugleich einen Anlass für Kommunikation auf Deutsch bildeten. Von dieser Mediennutzung profitierten beide Töchter erheblich, wie sie mir selbst mitteilten.
3. Die enorme identitätsstiftende Funktion des Deutschen für die gesamte Familie, generationenübergreifend. Um deutschsprachige Filme sehen und somit den Spracherhalt in der Familie fördern zu können, nahm man selbst Kontrollen durch die Polizei in Kauf. Viel stärker kann Sprachloyalität wohl kaum ausfallen.

FAZIT

Das Interview mit den beiden Protagonisten bündelt die politischen Entwicklungen Ostmitteleuropas im 20. Jh. und deren Implikationen für den individuellen Sprachgebrauch im Brennglas eines Dorfes in Nordmähren. Staatlich verordnete Einsprachigkeit bzw. der Zwang zur Sprachumstellung (u.a. durch Zwangsumsiedlung) betrafen ja nach 1945 nicht nur die Tschechoslowakei. Die Stationen des Lebenswegs von RH senior zeigen, welchen massiven Eingriff in die lebensweltliche Realität vieler Menschen derartige Maßnahmen bedeuten. Erzwungene Veränderungen des Lebensortes gehen einher mit dem Zwang zum Erwerb einer Fremdsprache. Dieser Zwang, der für RH senior untrennbar mit dem Tschechischen verbunden ist, tat seiner Loyalität zum Deutschen hingegen keinen Abbruch.

Die für die Nachkriegs-Tschechoslowakei besondere Situation in Nýznerov/Niesnersberg („Malé Německo“), wo sich eine nicht unbedeutende deutschsprachige Minderheit halten konnte, trug dazu bei, die Identität des Protagonisten zu stärken und gestattete es ihm, den Gebrauch der L2 nur auf den Kontakt mit der „Außenwelt“, d.h. mit der tschechischsprachigen Mehrheitsgesellschaft, zu beschränken. In die Familie hielt die L2 keinen Eingang, sowohl mit der Ehefrau als auch mit dem Sohn sprach RH senior stets Deutsch.

Im Unterschied zum Vater war der Sohn nicht mit ähnlichen Brüchen wie 1945 konfrontiert. Wie seine Eltern in deutscher Sprache primär sozialisiert, lernte er im Kindergarten mühelos Tschechisch, ohne das als Zwang empfunden zu haben. Er erlangte dadurch vollständige Zweisprachigkeit und zugleich eine hohe Mobilität zwischen den Sprachgemeinschaften, die seinen Eltern verwehrt blieb. Vergleichbare Identitätskonflikte wie sein Vater dürfte RH junior nicht ausgefochten haben. Trotz fehlenden Deutschunterrichts beherrscht er seine L1 fließend und konnte sie auch an seine Töchter weitergeben, wodurch die Zweisprachigkeit in der Familie

wohl erhalten blieb. Dieser Ausblick stimmt nach den sprachpolitischen Irrwegen des 20. Jhs. positiv.

Abschließend zeigt die nachstehende Tabelle eine zusammenfassende Darstellung der Lebensläufe der beiden Interviewpartner. Die zuvor beschriebenen Lebensstationen sowie die Verwendung der Sprachen an dem jeweiligen Ort und in der betreffenden Zeitspanne werden hier noch durch die Angabe des politischen Hintergrundes ergänzt.

Informanten	Lebensstationen	Sprachverwendung	Politischer Hintergrund
RH senior (geb. 1929)	1929-1945: Niesnersberg Kindheit und Jugend	Deutsch	Erste Tschechoslowakische Republik, Reichsgau Sudetenland
	1945-1948: Nýznerov	Deutsch (jedoch nur zu Hause)	Dritte Tsch. Rep.: 1945 Auflösung aller dt. Institutionen, Verbot der dt. Sprache in der Öffentlichkeit, kein Deutschunterricht an den Schulen, Deutsche sind staatenlos
	1948-1954: Jihlava Zwangsumsiedlung, Zwangsarbeit	Deutsch mit der Familie, Tschechisch bei der Zwangsarbeit	Tschechoslowakische Republik (ČSR, bis 1960); Arbeitspflicht für Deutsche, oft mit Umsiedlung ins Binnenland verbunden (Assimilationsdruck); kollektive Verleihung der tsch. Staatsbürgerschaft an die Deutschen 1953/54
	1954-1956: Wehrdienst	Tschechisch	Durch Verleihung der Staatsbürgerschaft auch Wehrpflicht für alle Deutschen
	Ab 1956: Nýznerov-Rückkehr in den Heimatort, Beruf (Waldarbeit), Familiengründung	Deutsch zu Hause, großteils Deutsch in der Arbeit, Tschechisch im Kontakt mit Behörden und der Mehrheitsbevölkerung	Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR, 1960-1990); Prager Frühling 1968, Emigration vieler noch verbliebener Deutscher, Gründung des KP-nahen Kulturverbandes 1969 (erstmalig seit 1945 dürfen sich Deutsche wieder organisieren), zunehmendes Angebot an Deutschunterricht (durch Kontakt zur DDR)

RH junior (geb. 1958)	1958-1961: NýznerovPrimärsozialisation	Deutsch zu Hause, erster Kontakt mit Tschechisch im Umgang mit Nachbarkindern	
	1961-1964: NýznerovBeginn der Sekundärsozialisation	Deutsch zu Hause, Tschechisch im Kindergarten	
	1964-1976: NýznerovSchulausbildung	Deutsch zu Hause, Tschechisch in der Schule/Lehre sowie im Alltag (Freunde)	Kaum schulischer Deutschunterricht zu dieser Zeit, daher externe Sprachvermittler wichtig; Einrichtung sog. „Sprachzirkel“ in manchen Gemeinden mit höherem Anteil an deutscher Minderheit, nicht jedoch in Nýznerov
	1976-1978: Wehrdienst	Tschechisch	
	Ab 1978: NýznerovBeruf (Fleischer), Familiengründung	Tschechisch im Alltag (Beruf, Freunde, Verein etc.), Deutsch mit Eltern, tw. auch noch mit Partnerin und Kindern	Ab 1989: große Nachfrage an Deutschunterricht (v.a. in 90-er Jahren), viele Angehörige der dt. Minderheit ziehen in die BRD oder nach Österreich

BIBLIOGRAPHIE:

- BITTER, A./ HUDABIUNIGG, I./ MARCHL, R. (2018): „Spracherhalt und Sprachumstellung bei der deutschsprachigen Bevölkerung in Tschechien und Ungarn. Ein historischer und soziolinguistischer Vergleich“, in: *Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band Sprache*, Oldenburg, 205–231.
- BITTER, A./ HUDABIUNIGG, I. (2019): „Die Erfahrungen von Sprachverbot, Sprachwechsel und Spracherhalt in der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei und in Ungarn“, in: KEGYES, E./ KRISTON, R./ SCHÖNENBERGER, M. (ed.): *Sprachen, Literaturen und Kulturen im Kontakt*, Hamburg, 503–513.
- DIMBATH, O. (2014): *Oblivionismus. Vergessen und Vergesslichkeit in der modernen Wissenschaft*, Konstanz.
- DITTMAR, N. (2009): *Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien*, Wiesbaden.
- DVOŘÁK, T. (2012): *Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa*, Brno.
- GARFINKEL, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs.
- GARZ, D. (2007): „Zur Rekonstruktion autobiographischer Texte-Methoden im Vergleich“, in: VON FELDEN, H. (ed.): *Methodendiskussion in der Biographieforschung: Klassische und innovative Perspektiven rekonstruktiver Forschung*, Mainz, 13–24.
- GLASER, B./ STRAUSS, A. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, Chicago.

- HABERMAS, J. (1967): *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Tübingen.
- HUDABIUNIGG, I. (1991): "Emigracja a nabywanie znajomości drugiego języka", in: KŁOSKOWSKA, A. (ed.): *Kultura y Społeczeństwo*, rok XXXV, nr. 4, 1991, Warszawa, 44–63.
- SCHÜTZ, A. (2003): *Theorie der Lebenswelt*, Konstanz.
- SCHÜTZE, F. (1981): "Prozeßstrukturen des Lebensablaufs", in: MATTHES, J. et al. (ed.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*, Nürnberg, 67–156.
- SCHÜTZE, F. (1995): "Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie", in: KRÜGER, H.-H./ MAROTZKI, W. (ed.): *Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung*, Opladen, 116–157.
- SCHÜTZE, F. (2016): "Biographieforschung und narratives Interview", in: FIEDLER, W./ KRÜGER, H.-H. (ed.): *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*, Opladen, 55–74.
- STANĚK, T. (2002): *Verfolgung 1945: die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse)*, übersetzt von Otfried Pustejovsky, bearbeitet und teilweise übersetzt von Walter Reichel, Wien/ Köln/ Weimar.